

## VI.

### Das Bierdelirium.

Mittheilung zweier ausschliesslich durch Biermissbrauch verursachter Fälle von hallucinatorischem Wahnsinn.

Von

Professor Dr. Hans Gudden,

Leiter der Poliklinik an der psych. Univ.-Klinik München (Prof. Dr. Kraepelin).

In den Lehrbüchern der Psychiatrie sowie den Monographien über Alkoholismus finden wir allgemein die Meinung vertreten, dass die Entstehung der verschiedenen Formen alkoholischer Geistesstörung mit Ausnahme des Rauschzustandes entweder durch Schnaps allein oder durch den Missbrauch anderer schwerer geistiger Getränke, meist in Verbindung mit Branntwein verursacht werde. Bezuglich des Bieres weiss man zwar, dass es eine ganze Reihe von schweren Schädigungen erzeugt, die hier nicht aufgezählt zu werden brauchen, glaubte jedoch nicht, dass es für sich allein im Stande sei, länger dauernde acute Geistesstörungen zu bewirken.

Die Erfahrungen, welche ich auf der psychiatrischen Abtheilung des Krankenhauses München l. I. bei einer jährlichen Aufnahme von über 1000 Geisteskranken, von denen mehr als 30 pCt. Trinker betrafen, machen konnte, sprechen nicht für diese relative Unschädlichkeit des Bieres. Vielmehr zeigte es sich einmal, dass fortgesetzter und übermässiger Bierconsum, wenn er sich nur mit geringem Schnapsgenuss (einige Male in der Woche für 5 Pf.) verknüpfte, die psychischen Störungen des chronischen Alkoholismus (Erhöhung der gemüthlichen Reizbarkeit, sittliche Verrohung, Eifersuchtwahn) zur vollen Blüthe brachte, sodann konnte ich zwei Fälle beobachten, in welchen ausschliesslich übermässiger Biergenuss zur Ausbildung einer ausgeprägten Form des „hallucinatorischen Wahnsinns der Trinker“ (Kraepelin) führte.

Bei der socialen und klinischen Bedeutung solcher Folgen des Bieres verdienen die letzteren Beobachtungen wohl veröffentlicht zu werden.

Fall 1. Schm., Franz, geb. 10. October 56, verh. Wagner. Aufgenommen am 26. Mai 99 auf die psychiatrische Abtheil. des Krankenhauses München I. I.

**Anamnese:** Vater war Trinker, erhängte sich, 30 Jahre alt, im Delirium. Die Mutter starb geistesschwach im 60. Lebensjahr. Ein Bruder des Pat. ist Trinker. Pat. ist seit 1891 verheirathet, trinkt seit langen Jahren grosse Mengen Biers, bis zu 30 Liter am Tag, nur äusserst selten (ein paar Mal im Jahre) Schnaps. 1893 wurde er zweimal wegen Leistenbruchs operirt. Seit Anfang Mai 1899 wurde er verstimmt, meinte, es möge ihn Niemand mehr leiden, er werde von allen verachtet und man thue ihm alles zum Fleiss. Nachts schlief er wenig. Vom 21. Mai ab wurde er unruhig, jammerte, der Satan wolle ihn holen und ihn zerschneiden. Am 25. Mai versuchte er sich aufzuhängen.

**Status bei der Aufnahme:** Pat. ist ein kräftig gebauter Mann mit reichlich entwickeltem Fettpolster. Im Gesicht Acne rosacea. Pupillen mittelweit, linke weiter als die rechte, Reaction auf Lichteinfall vorhanden. Zunge ohne Bisse und Narben, zittert, ebenso die Hände, Haut feucht. Herzgrenzen verbreitert, Herztöne rein, Puls regelmässig, 66 in der Minute. In den beiden Leistengruben ausgedehnte Operationsnarben. Kniephänomene beiderseits etwas abgeschwächt, Musculatur der unteren Extremitäten in geringem Grade druckempfindlich. Luetische Infection vor 10 Jahren zugegeben, Behandlung angeblich mit Sublimatinjectionen.

Pat. bietet das Bild eines beginnenden Del. pot. Er zeigt ein halb verlegen, halb gespannt ängstliches Wesen, erklärt, man wolle ihn schlachten, er müsse 100000 Jahre hier im Fegfeuer sein, komme auf die Schlachtkbank, weil er etwas Schlechtes begangen habe, er habe Ehebruch getrieben, sei meist besoffen gewesen, habe seinen Kunden meist grössere Rechnungen geschrieben als gehörig und recht war. Ueber seine Personalien giebt er richtig Auskunft, ist über die Zeit orientirt, während er seine Zweifel äussert, ob er sich im Krankenhouse befindet. Er sei hier im Fegfeuer.

Am Nachmittag des 26. Mai ist Pat. in heiterer Stimmung, macht sich zwar noch dieselben Vorwürfe, aber erzählt lachend, er sei glücklich, weil der liebe Gott ihn nicht mehr in das Fegfeuer, sondern für 50000 Jahre in den Himmel thue, vielleicht komme er sogar ganz in den Himmel.

27. Mai. Nachts nicht geschlafen. Heute ängstlich, wollte sich mit dem Hemd erdrosseln. Er höre immer, dass der Teufel ihn mitnehmen wolle in die Hölle, weil er Böses gethan habe. Er habe hier und da eine Andere gehabt und im Geschäft zu wenig gearbeitet. Der Teufel sitze überhaupt in ihm drin. Nachmittags neuerdings Selbstmordversuch.

28. Mai. Hat kaum geschlafen, meint in der Hölle der einzige Mensch zu sein, weil er Onanie getrieben habe. Der Teufel lacht in ihm, Gott hält zum Teufel. Pat. bittet, man solle ihn todtschlagen. Er müsse die ganze Ewigkeit brennen.

29. Mai. Pat. weigerte sich, sich zu Bett zu legen, er verdiene das nicht, man wolle ihn erschiessen, zerstückeln, ihm den Bauch aufschneiden.

30. Mai. Kein Schlaf. Spricht den Arzt als Heiland an, bittet „um Barmherzigkeit, um sein Leben und die Ewigkeit“.

31. Mai. Verweigert die Nahrungsaufnahme, erichtet sich, als er untersucht wird, er wolle sich die Ohren ausreissen, man solle ihm seinen Kopf zertrümmern, er wolle ihn auch gleich an die Wand schlagen. Essen dürfe er nicht, weil er sonst gleich in die Hölle komme.

1.—4. Juni. Die Angst und Gespanntheit hält an. Pat. will dem Arzt die Füsse küssen, erklärt ihn für Heiland, Papst oder Christus, bedankt sich, dass man ihn, als er allein war, zu trösten versucht habe (Sinnestäuschungen).

5. Juni. Pat. ist heute in heiterer Stimmung, spricht den Arzt nicht mehr als Heiland an, sagt, er habe in der Nacht dem Heiland sein Herz ausgeschüttet und dieser habe ihn in einem Transport geführt. Schon früher habe er bei der Arbeit allerlei Einbildungskräfte gehabt. Heute früh habe er noch gedacht, er müsse an Hungertyphus sterben, er sei in der Todten- und Selbstmörderkammer, man habe ihn hier herein verkauft. Der Heiland sei aber jetzt persönlich bei ihm gewesen, habe ihn auch in der Hölle besucht. Besonders heute Nacht habe ihm der Heiland gut zugeredet und ihm sogar Bier versprochen. Er (Pat.) sei ein Lump und ein Lackel gewesen. Zuerst habe man ihn zur Beobachtung in das Krankenhaus geschickt, darauf aber in die Hölle, was er Anfangs nicht verstanden habe. Uebrigens sei der Satan schon in seiner Werkstatt gewesen und die jungen Teufel seien über sein Bett hin- und hergesprungen. Was er anrührte, fiel ihm aus der Hand, die Nägel, welche er einschlug, bogen sich um und wurden ganz schwarz. Selbst von einem Christus, den er in die Hand nahm, fielen alle Bänder ab. Seine Frau habe das alles für Einbildung erklärt.

6. Juni. Pat. schätzt seinen Aufenthalt im Krankenhaus auf 8 Tage. Die Nahrungsaufnahme verweigerte er seit 31. Mai fast ganz. Wiederholt wurde der Versuch der Sondenfütterung gemacht, jedoch dieselbe nicht durchgeführt, da Pat. unmittelbar nach Einführung der Sonde durch Nase oder Mund, (obwohl die Sonde, wie die Probe des gurrenden Magengeräusches nach Einblasen von Luft lehrte, keinen falschen Weg genommen) jedesmal hochgradig cyanotisch wurde. Auch wenn Pat. lachte, verfärbte sich sein Gesicht rasch blauroth.

Am Abend ist Pat. heiter gestimmt, will keine Angst mehr haben, er glaube nicht mehr an das, was er sich eingebildet habe. Nimmt reichlich Nahrung zu sich.

7. Juni. Bittet heute den Arzt als Heiland wieder um Verzeihung und Erbarmen. Er habe gelästert: „Sie sollen verrecken, weil er dein Herr ist“ und zum Domvicar habe er gesagt, dieser und seine Frau sollen verrecken.

10. Juni. Pat. trägt heute eine gespannte Heiterkeit zur Schau, ist sehr glücklich, freut sich, wenn er wieder arbeiten kann. Der Heiland hat mit Papst Pius ein Verhör gehabt, in dem ausgemacht wurde, er solle jetzt wieder arbeiten.

14. Juni. Andauernd ängstlich, schläft sehr wenig, tituliert die Aerzte als Heiland, Jesus Christus und Herr Pfarrvicar, bittet, man möge ihm den Bauch aufschneiden, damit der Teufel herauskomme.

17. Juni. Steht die ganze Zeit mit gefalteten Händen am Bett, betet auch Nachts, bringt seine Selbstvorwürfe und Klagen weniger ängstlich als in hoffnungsloser Gleichgültigkeit vor: „Wie hab' ich das verdient, aus ist's.“

24. Juni. Unverändert. Wird heute nach der Kreisirrenanstalt überführt, meint beim Transport, es gehe jetzt zur Hölle.

Die weitere Beobachtung ist dem Krankheitsjournal der Anstalt entnommen. Für die Ueberlassung derselben wie auch der Anstalts-krankengeschichte des folgenden Falles spreche ich auch an dieser Stelle Herrn Director Dr. Vocke meinen verbindlichsten Dank aus.

24. Juni 1899. Die Stimmung des Patienten ist ziemlich indifferent, leicht moros. Er giebt nur widerwillig spärliche Auskunft, ist nicht orientirt. Er deutet auf seine Brust und dann auf die Stirn, zwischen beiden bestehe eine elektrische Verbindung, alle seine Gedanken würden in der Brust laut. Er weiss diesen Vorgang nicht zu erklären, glaubt, Gott spreche aus seinem Herzen. Er werde verfolgt, man sei hinter ihm her. Pat. bleibt ruhig im Bett liegen, nimmt wenig Notiz von seiner Umgebung.

25. Juni. Hat Nachts wenig geschlafen, mit sich selbst gesprochen, gestikulirt. Verweigert die Nahrungsaufnahme, er dürfe nicht essen.

29. Juni. Hat heute zum ersten Mal gegessen, nachdem er die letzten beiden Tage etwas Wasser genommen hatte. Ist immer ruhig, bleibt zu Bett, giebt auf Anrede fast gar keine Antwort, ist noch nicht orientirt, zeigt keine Affekte.

18. Juli. Liegt apathisch, vollständig unzugänglich zu Bett. Nahrungsaufnahme nunmehr genügend.

October 1899. Spricht immer noch kein Wort. Bisweilen stuporöse Zustände, offenbar durch massenhafte Sinnestäuschungen bedingt.

December 1899. Still, moros, verhält sich dauernd mehr oder weniger abweisend. Er lässt sich dazu bewegen, mehr als allgemeine Fragen zu beantworten. Orientirt über Ort und Zeit.

März 1900. Verhielt sich die letzten Monate ganz unverändert, ist immer etwas gedrückt, hat ein gezwungenes Lächeln auf den Lippen. Spricht öfters mit sich und zum Fenster hinaus, steht meist abseits, scheint durch Sinnestäuschungen abgelenkt, über die er sich aber nicht auslässt.

Juni 1900. Ruhig und geordnet, aber immer etwas moros und gedrückt, dissimulirt hartnäckig.

September 1900. Wurde in den letzten Wochen zusehends gereizter, ungeduldiger, offenbart mehr denn je von seinen Hallucinationen, äussert in dieser Beziehung mehrmals, er könne es bald nicht mehr aushalten, es sei zu arg, wie man es mit ihm mache. Am 26. Sept. schlug Pat. in einem Anfall gröserer Gereiztheit eine Fensterscheibe hinaus.

December 1900. Zeitweise stärker erregt, schimpft.

Im Laufe des Sommers 1901 wurde Patient ruhiger, allmälig durchaus geordnet, zugänglich, betheiligte sich an der Arbeit, war jedoch zeitweise noch verstimmt. In einer 6 Bogenseiten langen, stilistisch ziemlich correct abge-

fassten Lebensbeschreibung vom 23. August 1901 liess er noch wenig Krankheitseinsicht erkennen. Dieselbe machte aber derartige Fortschritte, dass Pat. am 1. April 1902 als genesen entlassen werden konnte.

Fall 2. D. Johannes, geboren 3. Januar 1864, verheiratheter Reisender, aufgenommen am 19. Februar 1903 auf die psychiatrische Abtheilung des Krankenhauses München.

Anamnese: Der Vater des Patienten starb im Alter von 60 Jahren an Geisteskrankheit. Ein verstorbener Bruder war ebenfalls geisteskrank. Eine Schwester machte im Wochenbett einen Selbstmordversuch. Patient ist seit 1891 verheirathet, hat 3 Kinder, die alle in der geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind. Sie sind in niederen Schulklassen, als ihrem Alter entspricht, ermüden bei der Arbeit leicht, schlafen unruhig, haben mehr oder weniger abnorme Schädelbildung. Patient hatte früher 40000 Mk. Vermögen, verlor dasselbe im Jahre 1889 ohne sein Verschulden, wurde deshalb eine Zeit lang „schwermüthig“, machte einen Selbstmordversuch. Pat. war von jeho schwerer Trinker, trank als Geschäftsreisender bis zu 10 Liter und mehr Bier pro Tag, ausnahmsweise hier und da Schnaps. Seit Jahren war er schon gereizt, ohne jeden Grund eifersüchtig, behauptete, die Frau halte es mit anderen, er sei nicht der Vater seiner Kinder. Oft drohte er, er werde sich und seine Familie erschiessen. Im Geschäft war er sehr fleissig. Am 17. Februar 1903 kam er von einer Reise zurück, hatte Verfolgungswahn, sah Räuber, meinte, er werde umgebracht.

Status bei der Aufnahme: Patient ist ein mittelgrosser Mann in gutem Ernährungszustande. Pupillen mittelweit, reagiren auf Lichteinfall. Starker Tremor linguae et manuum. Puls etwas beschleunigt, Herz etwas nach rechts verbreitert, Herztöne rein, Urin frei von Zucker und Eiweiss. Kniephänomene lebhaft. Keine Druckempfindlichkeit der Musculatur.

Patient ist bei der Aufnahme ängstlich erregt, zeigt eine allgemeine Unruhe, hat feuchte Haut, macht den Eindruck eines Deliranten. Seit 4—5 Tagen höre er Stimmen, die fortwährend rufen: „Lump, Vagabund, du wirst doch von dem keinen Schmalzler kaufen, eine Uhr hat er gestohlen, ins Zuchthaus kommt er noch . . .“ Diese Stimmen habe er zum ersten Mal auf einer Geschäftsreise in R. gehört. Dort habe er Abends viel Bier getrunken, und als er Morgens erwachte, die Stimmen gehört. Diese müssten von Handwerksburschen stammen, mit denen er eine Woche vorher in I. zusammen war. Einem derselben habe er seine Uhr zum Richten gegeben, und da er mehr Geld seien liess, so construirten die Burschen jetzt einen Diebstahl, damit er fest zahlen solle. Patient ist zeitlich und örtlich vollkommen orientirt. Er lässt sich nicht im Bett halten, sondern begiebt sich an das Fenster, horcht dort ängstlich mit der Hand am Ohr nach Stimmen, antwortet ihnen laut.

20. Februar. Hat kaum geschlafen, eilt, als er den Arzt erblickt, auf diesen zu, fragt, ob das alles wahr sei, was die Stimmen behaupten.

21. Februar. Die äussere Unruhe hat etwas nachgelassen; Pat. ist zeitweise etwas freier, schreibt seine Erlebnisse, wie folgt, auf:

„ . . . Ich war in R. übernachtet, als ich aufstand, hatte ich eine so

innerliche Angst und Furcht, und es kam mir so vor, als hätte ich eine Uhr gestohlen, was pure Einbildung ist — ich sah mich verfolgt von Ort zu Ort und hatte furchtbare Nervenzerrüttung im Kopfe und gezittert am ganzen Leibe und gefroren, ich hörte fortwährend die Aussagung über mich, obwohl ich Niemand sah; Drohungen etc. hatte ich immerwährend gehört — kauft kein Schmalzler von dem Vagabunden, Schuft, Bettbrunzer bei U und P etc. Erwischen, wenn ich ihn thu, bring ich ihn um. 100 Mk. hat er bei sich, der Lump. Wer's ist, weiss ich nicht, kann auch Niemand bezeichnen. So ist die Krankheit entstanden.“

Während Pat. von seinen „Einbildungen“ spricht, verwahrt er sich gegen die Vorwürfe der Stimmen, die er sogar während des Gespräches mit dem Arzt weiter hört.

Am 22. Februar schreibt Pat. folgenden Brief an seine Familie:

„Draussen hörte ich die Stimme, wie hier. 2 Tage und Nächte hatte ich keine Ruhe, ich lass es mir nicht nehmen, denn was meine Ohren hören und mein Herz pocht oftmals so stark, dass ich gerne dorthin laufen möchte, wo ich den Schall Rufstimme höre; obwohl mir von den Herren Doctoren, den Krankenauflsehern und der Schwester Oberin versichert wird, dass keine Persönlichkeit da ist, welche mir zu nahe treten kann; (in Haft nehm' wir ihn noch? Meineidiger Hund Schuft sei ich in Zuchthaus gewesen Ebrach muss er noch kommen) bei Urban Pfaffenholzen hat er in's Bett biselt etc. soll Frau dagewesen sein hörte ich Ohren und ich hätte die Gendarmerie Lumpen geheissen das ist doch ganz und gar erlogen — ich sage jedesmal wenn von Gendarmeriewachtmeister gesprochen wird — so sage ich stets von Schwiegervater seligen der war ein berühmter Gendarmeriewachtmeister Karl E. der hat mit Lumpen zu thun gehabt und auch gefangt; das ist die Wahrheit. Wenn es wirklich war ist, dass ich bei Urban, das gethan habe, so bitte ich denselben zu ersuchen, was das reingen kostet, dann werde ichs ihm gelegentlich bereinigen. Die Postanweisung à 100 von KR wurde seinerseits von Hause aus an U. adressirt — ich bin aber vor 8 Uhr in der Post selbst gewesen und fragte über postlagernde Sachen nach — deshalb habe ich die Postanweisung sofort dort in Empfang genommen mit den Briefen — um  $1/2$  8 Uhr früh. Heute hörte ich hörte ich vom grünen Baum Ingolstadt reden, dasselbe verhalte sich so, nämlich die 100 Mk. Reisekasse erhielt ich dort postlagend und ich besorgte meine Muster und Reisegelder in meinem Zimmer zu ordnen, die Magd putzte die Stiefel im Vorplatz — ich musste auf Abort gehen — und war leichter wie sonst angezogen — (Unterhosen, Hemd) ich hatte nicht wissen können, sonst hätt ich Hose angezogen — dass gerade die da steht im Gange — etwas anderes ist nicht vorgekommen — ich habe ihr 20 (1 Tag bis 2 Tage leider auch 3 Tage) leider auch Stiefelwichstrinkgeld lediglich in grosser Aufruhr Nervenleiden, dran vergessen, jedoch am 2. Tage die Spesen, welche ich hatte Nachmittags verzehren wollen, 10 Pf. Blutwurst  $30 \frac{1}{2}$  Razkokz = 40 Pf., sind auch werth wenn schliesslich etwas vorgefallen sein soll.“

Ich hatte keine Ruhe von der Gendarmerie ist es wirklich so oder spinne ich? Ich höre immerwährend seit 2—3 Tagen Euere Stimme Kuni H. Kuni

August Mutter auch vom Ministerium hat sich ein Herr für Mutter eingestellt. August Kuni Stimme höre ich fortwährend mit den H. Gendarmerie auch H. (was ist das! was soll das heissen bitte um Wahrheit, damit mein krankes Herz endlich Ruhe findet. Auch mit meiner verfluchten tollen Ideen soll im kranken Zustand wegen die Uhr. Ich habe keine gestohlen. Alles weint zu Haus und ihr seid krank.“

In den folgenden Tagen hörte Pat. auch den Untersuchungsrichter, der sich seiner Sache bemächtigt hatte. Er nahm nur wenig Nahrung zu sich, schlief fast nicht.

Wiederholt versichert der Pat. (ebenso wie Fall 1), dass er nur Bier getrunken, fast nie Schnaps (was wie bei Fall 1 von den Angehörigen bestätigt wird).

Am 21. März 1903 wurde Patient nach der Kreisirrenanstalt München überführt.

Dem Krankheitsjournal der Kreisirrenanstalt ist Folgendes zu entnehmen:

22. März 03. Pat. ist in ängstlich gespannter Stimmung. Er ist zeitlich und örtlich orientirt. In seine Angst tritt aber häufig eine gewisse Kritik, Versuche, sich über seinen Zustand klar zu werden. Er weiss, dass er vom Krankenhaus kommt, erinnert sich im Ganzen an die dortigen Vorgänge. Er giebt gut Auskunft über seinen gegenwärtigen Zustand. Er höre eine Menge Dinge, ohne dass er Personen wahrnehmen könne. Oft sei ein grosser Lärm, eine Menge Leute schreien; aus dem Fussboden kämen Stimmen; es sei ihm als ob seine Frau und Kinder um Hilfe schreien. Er meine, dieselben seien im Hause; er solle eine Uhr gestohlen haben; der Hausknecht August sei im Nebenzimmer; er solle erschossen werden; man möge seine Frau kommen lassen.

Er giebt zu, täglich bis zu 10 Liter Bier und mehr getrunken zu haben.

23. März. Sehr ängstlich. Nachts unruhig gewesen. Auf Verlangen schreibt er einen Theil seiner Hallucinationen nieder: „Warum setzt er sich nicht auf die Bank? Weil er ein Schwindler ist; unter grossem Lärm muss er's hören, feiger Kerl ist er. Wenn der feige Kerl nicht durchstrichen wird, wird er sofort verhaftet; schaun's her, da liegt der Brief. Warte, ich werde ihm kommen, warum schreibt er an Tisch nicht. Wart nur, Bürschl, heut' noch hau ich dir das Messer hinein.“

„Sinnestäuschungen und nicht Gehörstäuschung und Gehirnerweiterung — lese vor Jean den August im Gefängniss — Untersuchungshaft; sehen Sie, er spinnt nicht; er schreibt alles wörtlich auf: woher kommt die Gehirn-täuschung? Ich schreibe für Jean; vom Trommelfell aus geht's.“

Als ihn der Arzt bittet, in ein Zimmer zur weiteren Exploration zu kommen, sagt Pat.: „Es ist merkwürdig, jetzt heisst es, jetzt wird er beim Untersuchungsrichter durchgehaut; jetzt wird er es gleich hören, ob es Gehörstäuschungen sind“, bricht in Weinen aus.

Die Stimmen höre er seit Mitte Februar. „In der Wirthschaft von R. in R. bin ich in der Früh aufgestanden; Nachts bin ich schon mit dem Bett

durchgebrochen; auf einmal sangt's an mitten in der Stube an, ich hätte eine Uhr gestohlen, es war als ob ich es selbst gesagt habe. Die Leute haben dann gesagt, das sei ein kranker Zustand, ich sollte heimfahren, ich bin aber nicht heim, sondern hab' mir Gewalt angethan, weil ich dachte, es wäre nicht möglich. Ein Fenster soll ich auch eingeschlagen haben.“

Ueber den Selbstmordversuch befragt, den er vor 13 Jahren gemacht, wird er sehr misstrauisch und ängstlich, fragt, ob man ihm etwas anthun wolle, erzählt zögernd, er habe seine Ehre retten wollen eines Mädchens halber. „Ich wollte sie heirathen, auf einmal gab es in der Wirthschaft eine Sache, dass ich das Mädchen genothzüchtigt habe, das war aber nicht wahr; sie war nur halb entblösst einmal im Stuhl gesessen und da hab' ich ihr einen Kuss gegeben. Das Mädchen ist ja irrsinnig geworden, es war in N., sie hat Sophie M. geheissen und dann hab' ich mich im Krankenhaus geschossen.“ Pat. giebt noch an, dass er sich damals in schlechten Vermögensverhältnissen befand und davonging, weil er zuviel Schulden hatte.

24. März. Nachts sehr unruhig gewesen. Hochgradig ängstlich. Weint, jammert, ringt die Hände, hört die Stimmen aller möglichen Bekannten; es wird ihm vorgeworfen, er habe 50 Uhren gestohlen, werde geköpft, erschossen, verbrannt.

25. März. Erhält Tags über 4 mal 0,01 Morph., fortwährend ängstlich, verwirrt.

26. März. Aengstlich verwirrt. Trotz Schlafrunk keine Ruhe. Klammert sich fest an den Arzt, weint und klagt, er bitte alle um Verzeihung, die er beleidigt habe.

9. April. Ist andauernd ängstlich verwirrt, weint, jammert, bittet den Arzt mit aufgehobenen Händen kniefällig, man möge doch ihm, seiner Frau und Kindern helfen, hört andauernd Stimmen, er werde geköpft, erschossen, seine Kinder seien im Gefängniss, müssten verhungern. Mit Schlafrunk ist nur kurzdauernde Ruhe zu erreichen. Nahrungsaufnahme genügend.

1. Juli. Meist ängstlich hallucinirend, zeitweise jedoch heiter, erklärt, er sei König von Belgien, habe mehrere Häuser.

3. September. Ängstlich, weint und schreit viel, schläft wenig. Er hört seine Frau und Kinder rufen. „Warum lässt der Jean uns solang in der Untersuchungshaft sitzen? Wir müssen Totenbeiner sammeln. Wo bleiben wir über Nacht? Geh heim zu deiner Familie, die hat nichts zu essen“. Es soll ihm der rechte Fuss und die linke Hand abgehauen werden, sein richtiger Name sei Westermeier, er besitze Millionen, er müsse sie aber vergeuden und die Stadt Nürnberg ruiniren. Er sei ein Schwerverbrecher, seine Frau sei todkrank. Pat. überreicht einen Zettel, auf dem er Personen, Häuser und schlüsselartige Figuren gezeichnet hat, will die Sachen vor sich gesehen haben.

Mai 1904. Andauernd und massenhaft hallucinirend, oft ganz verwirrt. Bald soll er König sein, bald Millionen wegwerfen, bald hört er seine Kinder schreien, sie verhungern, werden geköpft. Jeden Tag geht er jammernd auf den Arzt zu, fragt, sich den Kopf mit beiden Händen haltend: „Herr Doctor, sagen Sie, was ist denn mit mir?“

Juli 1904. Bleibt wenig zu Bett, wandert umher. Massenhaft Hallucinationen, schlägt sich an den Kopf, hält die Ohren zu.

20. October 1904. Die letzten Wochen sehr unruhig, zerriss die Kleider, drohte Scheiben auszuschlagen. In einem längeren Schreiben vom September berichtet er wie früher über den Beginn seiner Erkrankung, citirt wörtlich die Stimmen, bittet um Aufschluss, warum er denn die vielen Millionen vergeuden solle, beschwert sich, dass er im Garten Verschiedenes gesehen habe, was er gar nicht schildern könne.

21. October 1904. Häufig sehr unruhig, wechselnde Stimmung. Erklärt, es sei jetzt 1885, er sei im Juli 1884 in die Anstalt gekommen. 1884 sei er geboren, jetzt 40 Jahre alt. Auf Vorhalt rechnet er jedoch aus: „104, also jetzt 1904“. Lacht. „Da hab' ich mich verrechnet“.

„Ich weiss gar nicht, die ganze Nacht hör' ich das Geschrei. Ich soll hinunter und hinüber gehen, ich weiss gar nicht, was das für ein Frauenzimmer ist. Ich soll mich um eine Stelle umschauen. Ich soll soviel Unglück angerichtet haben und mit der Schwägerin und mit der königl. Hoheit. Ich bin doch keine königl. Hoheit, ich soll eine königl. Hoheit vorstellen, ich will lieber meinem Geschäft nachgehen“.

Pat. macht allerhand Sprünge, zerreisst sein Hemd, schlägt sich mit der Faust an den Kopf, grüßt militärisch, macht Verbeugungen. Giebt an, eine Menge Bilder zu sehen. „Die Physomien, Köpfe, eine Tribüne, da ist ein unterirdischer Gang in der Anstalt, wo die Leute geköpft werden, ich höre sie ja immer schreien. Unterirdisch habe ich einen blonden Kopf gesehen, der war in einem Holz von einer Guillotine und ich habe die Aerzte vorbeigehen sehen. Ich glaube das, weil ich es gesehen habe. Wo das Christusbild, habe ich den hl. Josef gesehen mit blondem Vollbart und roth und blauem Rock und die Mutter Gottes als schwarze magere Frau und noch einen Herrn. Ich soll heim. Die Frau hat keinen Rock am Arsch, geht auf den Strich, muss mit den Kindern nackt herumlaufen, die Kinder verhungern, die ganze Familie ist aufgehängt worden. Ich weiss auch nicht, wie das möglich ist. ich habe selbst gesehen, dass sie am Baum gehängt sind. Die Muttergottes ist die Kirchenmauer hinaufgefahrene. Von den Millionen wird immer geschrieen. Der N. (ein Patient) ist eine königl. Hoheit. Der K. (ein anderer Patient) ist der König Otto. Wir sind Geschwisterkinder, so schreien die herüber.“

24. October 1904. Erzählt, er habe einen Taubekopf auf der Nase, der wachse da heraus, er habe den reinsten Telephonschädel, wenn er auf den Kopf haut, dann geht das Telephoniren an.

26. November 1904. Unverändert. Obwohl tiefer Schnee liegt, behauptet Pat., es sei October. Als laufendes Jahr nennt er 1884, 1894, 1904. Er sei nun fast 2 Jahre in der Anstalt, sei im Juni oder Juli 1904 eingetreten. Kleine Rechenaufgaben löst er richtig.

27. November. Uebergiebt dem Arzt einen Zettel, auf den er Folgendes geschrieben hat: „Durch das Fenster sah ich im unterirdischen Garten einen schwarzen und am Eck dort einen rothen sog. Teufel in der Mitte, rechts auf der Seite viele Leute und links auch, wo sich in der Mitte ein schwarzer Fre-

diger zum Gebet in gebeugter Stellung sich begab. Hier unten sah ich ein grosses schaff mit ofenröhrenartigen Wellungen, welche in der Höhe den Menschen in die Oeffnung hineinzogen. Drei in Brusthöhe Köpfe . . .“ Unter dem Bett hört er eine Uhr „wie goldlich“, im Nachtkübel sind Bewegungen. Sein Sohn Ludwig soll todt sein, er, der Vater, soll für alles herhalten, er komme ins Zuchthaus und sehe, wie seine Millionen hinausgeworfen werden. Warum solle er einen Krieg anfangen?

Am 1. December 1904 hatte ich Gelegenheit, den Patienten in der Anstalt zu untersuchen. Er ist ziemlich abgemagert, hat eine leichte Dämpfung über der linken Lungenspitze. Pat. erkannte mich sofort, berichtete ausführlich über seine Stimmen, die jetzt wieder mehr schimpfen. Tag und Nacht höre er eine Frauenstimme, die um Hilfe rufe. Man spricht auch von Geld, das vom Vater oder Grossvater noch da sein soll. Es kämen ihm auch allerhand „Verschleierungen“ und „Experimente“ vor Augen, Menschen und Thiere. Jüngst habe er im Garten eine geringelte Schlange gesehen. Er brauche nur die Augen zu schliessen, dann treten in einer Entfernung von etwa  $\frac{1}{2}$  m Bilder auf, die sich bewegen. Als Pat. darauf die Augen einige Secunden geschlossen hält, beschreibt er „einen hohlen Kopf, hinter dessen Ohren Quecksilber kriecht, dann kommt von links ein blaues Auge“. Er erzählt, seine Familie sei ermordet worden, beantwortet gleich darauf die Frage, wann er zuletzt Besuch von Frau und Kind gehabt, dahin, dass sie vor wenigen Wochen dagewesen. Als man ihm sagt, seine Frau sei gesund, nimmt er das ohne Erstaunen hin, meint, die Stimmen sagten immer anders.

Die Entwicklung und der Verlauf der beiden Fälle sind so ausserordentlich charakteristisch, dass an dem Bilde „der chronischen Hallucinose der Trinker“ oder „des hallucinatorischen Alkoholwahnsinns“, wie er besonders von Bonhöffer und Kräpelin geschildert ist, nicht gezweifelt werden kann, umso weniger, als im Beginn auch Züge des Delirium potatorum vorhanden waren (vermehrte Unruhe und Angst, Tremor, Schweiß). Der erste Kranke sah zu Hause kleine Teufelchen über sein Bett springen und der zweite combinirte wie ein Delirant die Vorwürfe, welche er über den Uhrendiebstahl hörte, zunächst zu einem von Handwerksburschen geschmiedeten Complot, die er mehrere Tage vorher in einem meilenweit entfernten Ort angetroffen hat. In keinem der Fälle kam es späterhin zu systematisirten Wahnideen, auch nicht zu tieferen Bewusstseinstrübungen. Der Inhalt der Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen blieb mit wenig Abweichungen ein sehr unangenehmer und ängstlicher.

Was die Fälle vor anderen ihrer Art auszeichnet, ist ihre lange Dauer und ihre Entstehung durch übermässigen Biergenuss. Diesem gegenüber treten die geringen Mengen Schnäps, welche die Patienten in Zwischenräumen von Monaten einmal tranken, ganz zurück. Wir müssen also für die Ausbildung der Psychose das bisher in dieser

Beziehung als harmlos erachtete Bier verantwortlich machen. Allerdings liegt in beiden Fällen direkte erbliche Belastung vor. Wenn dieselbe auch gewiss von vornherein eine Schwäche des Centralnervensystems bedingte, so hat sie, wie wir bei der charakteristischen Färbung der Geisteskrankheit wohl mit Recht sagen dürfen, diese keineswegs ausgelöst. Dagegen könnte man eher geneigt sein, im Sinne Wernicke's<sup>1)</sup> die ungewöhnlich lange Dauer der Hallucinose, welche in Fall 1 nahezu 2 Jahre betrug und in Fall 2 nach  $1\frac{3}{4}$  Jahren noch fortdauert, auf die hereditäre Belastung zurückzuführen.

Da der erste Fall nach 2 Jahren in Genesung überging und auch der zweite noch nicht als aussichtslos gelten darf, erscheint es mir im Hinblick auf den trotz aller Heredität regelmässig kürzeren Ablauf des acuten bzw. subacuten Alkoholwahnseins gerechtfertigt, die Verschleppung unserer Fälle als specifisch für das Bier zu betrachten. Wir haben zu berücksichtigen, dass der Missbrauch des Biers im Verhältniss zum Schnaps oder zu schweren Weinen ein viel längerer sein muss, bis er endlich dieselben psychischen Störungen wie diese hervorruft, dass aber dafür der ganze Organismus infolge der Jahre lang täglich durch ihn gepumpten ungeheuren Flüssigkeitsmengen weitaus mehr an Elasticität einbüsst als durch die Einverleibung des Alkohols in concentrirter Form, mit anderen Worten, das Minus an Schaden, welchen das Bier gegenüber dem Branntwein sowohl durch seine Verdünnung wie durch den Mangel an Fuselölen bei sparsamen Genuss anrichtet, wird zum Plus, sobald die mittelst Biers eingenommene Alkoholmenge sich derjenigen übermässigen Schnapskonsums nähert. Dem Alkoholgehalt von 8 l Bier entspricht ungefähr  $\frac{1}{2}$  l Schnaps. Darin glaube ich auch die Erklärung zu finden, weshalb das „Bierdelirium“, wenn ich es so nennen darf, verhältnissmässig selten vorkommt. Die meisten Trinker, welche so grosse Quantitäten Bier vertilgen, erleben die Möglichkeit eines Deliriums gar nicht, weil sie entweder schon vorher an Herzkrankheiten, Tuberculose oder Nephritis zu Grunde gehen oder weil sie sich wegen des Auftretens solcher Erkrankungen genötigt sehen, ihren Trunk wesentlich einzuschränken oder aufzugeben.

Soweit sich aus der Beobachtung zweier Fälle ein Schluss ziehen lässt, scheint neben der langen Dauer des Bierdeliriums ein weiteres Characteristicum die ängstliche Form der Sinnestäuschungen zu sein.

1) Wernicke, Grundriss der Psychiatrie. Theil III. S. 279.